

Neujahrsansprache anlässlich des Neujahrsapéros der BG-M'stein vom 3.1.2010

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Schon wieder ist ein Jahr vorbei. Ich hoffe Sie hatten alle ein gutes Jahr, und haben nie den Faden verloren! Man könnte denken das letzte Jahr war wie jedes andere. Mit guten Erlebnissen und auch weniger guten. Und doch war es ein wenig spezieller als die vorderen Jahre. In unserem Alltag und unserer Gesellschaft nerven wir uns immer wieder ab den heutigen Umgangsformen, und das Verhältnis der Wirtschaft und der sogenannten „Class-Politic“ zu uns, dem Schweizer Volk.

Gerade in der direkten Demokratie sind es aber nicht die anderen, sondern wir das Volk, das das Sagen hat. Und diese Demokratie ist einzigartig, und wir werden sie mit allen Mitteln bewahren. Das Schweizer Volk war immer human und tolerant eingestellt, und wird es auch bleiben. Davon bin ich überzeugt.

Seit den 68er Jahren, mit ihrer übertriebenen Toleranz, Freizügigkeit und ihrer antiautoritären Erziehung dazu, hat sich aber bis heute vieles zum Unguten gewandelt.

Toleranz heisst nicht, alles akzeptieren und dies bis zur Unterwürfigkeit! Toleranz heisst nicht, sich vom geldraffenden Kapital und deren Banken als willige Marionetten ausbeuten zu lassen. Toleranz heisst nicht, sich von den Politikern als dumm verkaufen zu lassen, und nach ihrer Pfeife zu tanzen. Das Volk ist in der Schweiz der oberste Souverän!

Wenn Politiker sich bei fremden Staaten auf die Knie werfen, dann sollten sie wissen, dass sie uns das Schweizer Volk vertreten, und wir unterwerfen uns nicht. Wir Schweizer brauchen keine „Steinbrück's“ und keine „Gaddafi's“.

Wenn 1,7 Mio. Fremde in unserem Land Arbeit bekommen und hier leben, dann sind sie herzlich willkommen. Aber wir leben hier nach unseren Regeln und Sitten, und wir bestimmen diese Regeln und Sitten. Wer dies nicht akzeptieren kann, für den ist die tolerante Schweiz das falsche Land.

Wir sind ein freies Volk und lassen uns nicht übernehmen. Politik hin oder her.

Franz Ludwig Graf von Staufenberg sagte einmal.

„Eine Herrschaft des Volkes existiert nicht, wo die Regierenden die Menschen verloren haben“.

Aber genau dies scheint mir heute in der Schweiz der Fall zu sein. Nicht nur in Bern, sondern auch in den Kantonen und den Gemeinden.

Aber es gibt auch eine Kehrseite der Medallie!

Sicher müssen wir uns fragen; Wie konnte es dazu kommen konnte, dass ein grosser Teil unserer Bevölkerung in den letzten 30 bis 40 Jahren, so oberflächlich und desinteressiert an unserem Land und an ihrem eigenen Umfeld geworden ist? Wie konnte es dazu kommen konnte, dass die Wirtschaft und die Politiker so leichtes Spiel und fast freie Hand haben, um vielfach ihre ganz persönlichen Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen.

Ich möchte Ihnen hierzu eine Geschichte erzählen.

Es ist die Geschichte der „Stadt der Brunnen“.

Diese Stadt wurde stellvertretend für die Menschen durch Brunnen bewohnt. Die Brunnen unterschieden sich nicht nur durch ihren Standort sondern auch durch die Art der Öffnung wie sie mit der Aussenwelt verbunden waren. Es gab prächtige Brunnen aus Marmor mit Eisenverzierungen, bescheidene Brunnen aus Holz und Backstein und noch ärmlichere, karge Löcher in der Erde. Die Verständigung spielte sich von Öffnung zu Öffnung ab und Neuigkeiten verbreiteten sich in Windeseile.

Irgendwann tauchte eine neue Mode auf, die sicher in einem Menschendorf entstand. Der Gedanke bestand darin, dass jeder der etwas auf sich halten wollte, grosse Sorgfalt auf sein Inneres und Äusseres halten sollte. Wichtig war aber nicht die Oberfläche sonder der Inhalt. Also begannen sich die Brunnen mit Gegenständen zu füllen. Manche füllten sich mit Schmuck, Goldmünzen und Edelsteinen. Andere praktischere, füllten sich mit Haushalt- und Elektrogeräten. Ein paar entschieden sich für Kunst und füllten sich mit Bildern, Musikinstrumenten und Skulpturen. Die Intellektuellen schliesslich füllten sich mit Büchern, ideologischen Traktaten und Fachzeitschriften.

Die Zeit verging, und die meisten Brunnen waren so voll, dass sie nichts mehr fassen konnten. Nicht alle waren gleich. Während manche sich mit ihrem Zustand zufrieden gaben, dachten andere, dass sie immer noch mehr in sich hinein stopfen müssten. Anstatt den Inhalt zusammen zu pressen, kam einem der Gedanke sein Fassungsvermögen zu erweitern und sich auszudehnen. Es dauerte nicht lange und alle Brunnen verwendeten den Grossteil ihrer Energie sich zu erweitern. Einem kleinen Brunnen am Stadtrand viel diese Masslosigkeit seiner Kollegen auf. Wenn die so weiter machten, würden bald ihre Ränder aneinander stossen, und man könnte keinen vom anderen mehr unterscheiden. Das brachte ihn darauf, dass es auch eine andere Wachstumsrichtung gab, nicht in die Breite sondern in die Tiefe. Man konnte tiefer statt breiter werden!

Sofort begriff er aber auch, dass alles was er in sich trug, ihn daran hinderte tiefer zu werden. Wenn er tiefer werden wollte, musste er sich also von seinem Inhalt befreien. Zuerst fürchtete er sich davor, aber es gab keine andere Möglichkeit. Er befeite sich von all seinem Besitz und gewann an Tiefe. Eines Tages erlebte er eine Überraschung. In seinem Inneren ganz tief in sich drin, stiess er auf Wasser. Noch nie war ein Brunnen in dieser Stadt in sich selbst auf Wasser gestossen. Er erholte sich schnell von seiner Überraschung und nach kurzer Zeit beförderte er Wasser ins Freie. Noch nie war die Stadt anders als vom Regen bewässert worden und dieser fiel sehr selten.

So kam es dass das Land um den Brunnen herum, zu neuem Leben erwachte und die Natur in allen Farben förmlich explodierte. Alle wollten von ihm wissen wie er dieses Wunder vollbracht habe. Von Wunder kann keine Rede sein, sagte er. Mann braucht bloss in seinem Inneren in die Tiefe zu gehen. Alle wollten seinem Beispiel folgen, aber viele schreckte der Gedanke, dass sie sich dazu zuerst ganz lehren müssten zu sehr ab. Stattdessen erweiterten sie sich zusehends in die Breite, damit sie sich noch mehr mit Dingen auffüllen konnten.

Am anderen Ende der Stadt unternahm ein weiterer Brunnen das Wagnis und machte sich leer. Auch er stiess in der Tiefe auf Wasser und das Land um ihn herum grünte und blühte.

Es vergingen einige Monate bis zu einer neuen grossen Entdeckung. Eines Tages bemerkten die beiden Brunnen dass das Wasser auf das sie gestossen waren ein und dasselbe war. Es war der gleiche unterirdische Fluss der beide tränkte.

Es wurde ihnen klar, dass für sie ein ganz neues Leben begonnen hatte. Nicht nur, dass sie sich an der Oberfläche verständigen konnten wie all die anderen, sondern dass ihre Suche ihnen auch einen neuen geheimen Verbindungspunkt offenbart hatte.

Sie hatten die tiefe Verständigung entdeckt, die nur unter denen möglich ist, die den Mut haben sich von ihrem Gerümpel zu befeien, und in der Tiefe ihrer selbst nach dem zu suchen, was sie zu geben haben.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Ich hoffe diese Geschichte bringt Sie einwenig zum nachdenken und zum diskutieren.

Versuchen wir doch auch in Zukunft weiter unsere Toleranz zu bewahren. Dies aber ohne unterwürfig zu werden. Seien wir uns bewusst, wer in einer direkten Demokratie der Souverän im Lande ist. Haben wir den Mut uns von unnötigem Gerümpel zu befreien, und in der Tiefe nach dem zu suchen, was wir uns und unseren Freunden zu geben haben.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie im neuen Jahr Ihre gesteckten Ziele erreichen, und dass Sie in ihrer Tiefe das finden was sie zu geben haben.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich aber auch, ein gesegnetes und friedliches neues Jahr, alles Gute, viel Glück und das wichtigste: Gute Gesundheit.

Clive R. Spichty